

Donnerstag, 12. Juni 2014 |

Kapitel 1

»Mach nicht so ein Gesicht, Benjamin.« Åsa Dufva lächelte ihren Sohn aufmunternd an.
»Andere Kinder wären froh, wenn sie ins Segelcamp dürften.«

Benjamin antwortete nicht. Er saß auf der Bettkante, mit gesenktem Kopf und dem Smartphone in der Hand, aus dem das leise Gedudel eines Spiels zu hören war.

Åsa faltete noch eine Jeans zusammen und legte sie in die Reisetasche, die in Benjamins Zimmer auf dem Fußboden stand. Sie hatte schon mehrere T-Shirts und einen Kapuzenpullover eingepackt, ebenso wie die Segelausrüstung und eine alte Schwimmweste, die sie von einer Bekannten bekommen hatte.

»Du findest bestimmt schnell neue Freunde. Vielleicht sind sogar Jungs von deiner Schule da?«

Benjamin sagte immer noch nichts. Sein Blick klebte auf dem iPhone, einem Geschenk seines Vaters.

Åsa biss die Zähne zusammen, als sie daran dachte, wie Christian vor gut einem halben Jahr mit Benjamins Geburtstagsgeschenk aufgekreuzt war. Benjamin war vor Freude ganz aus dem Häuschen gewesen und hatte sich nicht daran gestört, dass sein Papa kaum eine Stunde blieb. Aber Åsa hatte Christians gestressten Gesichtsausdruck gesehen, als er sich verabschiedete. Voller Ungeduld, nach Hause zu Ninna und dem Baby zu kommen.

Jetzt blickte Benjamin auf.

»Muss ich dahin?«

Er klang eher verzagt als trotzig. Benjamin würde sich nie gegen seinen Vater auflehnen.

Åsa öffnete den Mund, machte ihn aber gleich wieder zu.

Sie hätte Christian sagen sollen, dass das Segelcamp eine dumme Idee war. Nur weil er das Lagerleben liebte, hieß das noch lange nicht, dass es auch etwas für seinen Sohn war. Benjamin war nicht sportbegeistert wie sein Vater, auch nicht besonders gesellig

oder aufgeschlossen. Er blieb am liebsten für sich, hockte auf dem Sofa und spielte Computerspiele.

Aber wie üblich hatte Christian seinen Willen durchgesetzt.

Als er erzählte, er habe Benjamin für das Camp angemeldet, war schon alles fix und fertig organisiert. Sieben Tage würde der Aufenthalt dauern, einen Tag vor Mittsommer sollte Åsa ihn wieder abholen. Morgen würden Christian und Benjamin die Fähre nach Sandhamn nehmen und von dort aus nach Lökholmen übersetzen, wo das Camp stattfand.

Åsa seufzte.

»Vergiss nicht, dir morgens und abends die Zähne zu putzen«, sagte sie ein bisschen zu hastig.

Sie legte einen letzten Pullover zusammen.

»Hast du gehört, was ich über das Zähneputzen gesagt habe?«

»Ich bin da bestimmt der Kleinste.« Benjamin blickte von seinem Handy auf. »Die meisten sind sicher schon in der Siebten oder Achten, und nicht mehr in der Mittelstufe.«

Da hatte er recht. Benjamin würde zu den Jüngsten gehören, und in seiner Klasse war er einer der Kleinsten. Auch darin unterschied er sich von seinem Vater, der groß und breitschultrig war.

Åsa setzte sich neben Benjamin aufs Bett.

Er lehnte mit dem Rücken an der Wand und hatte die Beine hochgezogen. Sein hellbrauner Pony hing ihm tief in die Stirn, aber Åsa wusste, dass es keinen Sinn hatte, ihm die Haare aus dem Gesicht zu streichen. Er würde nur ärgerlich werden, wenn sie es versuchte.

Ohne sie anzusehen, sagte er: »Ich kann nicht segeln.«

»Deshalb fährst du ja ins Camp. Um es zu lernen.«

Åsa versuchte, aufmunternd zu klingen, aber es fiel ihr schwer, einen neutralen Ton anzuschlagen.

Es war Christian, der seinen Sohn dazu zwang, nicht sie. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätten sie und Benjamin ein paar Tage bei ihren Eltern in Småland verbracht, so wie sie es jedes Jahr in der Woche vor Mittsommer taten.

Aber es würde nicht dazu beitragen, dass Benjamin sich besser fühlte, wenn sie einen sarkastischen Kommentar darüber abgab, dass Christian meinte, er könne sich von allem freikaufen.

»Es ist doch nur eine Woche«, sagte sie. »Die geht schnell vorbei. Du weißt ja, wie sehr Papa möchte, dass du dorthin fährst.«

Sie konnte es nicht lassen, ihm durchs Haar zu wuscheln, aber er drehte sich sofort weg, wie immer.

Es war schon fast neun Uhr, sie musste zusehen, dass sie fertig wurde, damit Benjamin ins Bett kam. Christian würde ihn schon morgen früh um halb acht abholen, und sie selbst war nach der langen Schicht im Krankenhaus auch müde. Wie üblich waren sie viel zu wenige Hebammen auf der Station.

Åsa stand auf und nahm einen Pyjama aus der obersten Kommodenschublade. Er war aus hellblauem Flanell, der Stoff war sanft und weich unter ihren Fingerspitzen.

Das unruhige Gefühl in ihrem Bauch wuchs.

Obwohl es Christian war, der darauf bestanden hatte, dass Benjamin ins Camp fuhr, war sie es, die ihren Sohn trösten musste. Christian machte sich keine Sorgen, dass Benjamin traurig sein oder Heimweh bekommen könnte.

»Du wirst sehen«, sagte sie und fragte sich, wen sie eigentlich beruhigen wollte. »Das wird eine tolle Zeit im Schärengarten.«

Kapitel 2

Nora Linde schlug den Ordner mit Verhörprotokollen zu und schob ihn weg. Am Montag sollte der Prozess beginnen. Der letzte vor ihrer Hochzeit.

Sie lächelte. Um fünfzehn Uhr am Tag vor Mittsommer würden Jonas und sie in der Kapelle auf Sandhamn getraut werden. Die kleine Julia sollte Blumen streuen, und Wilma, die Tochter von Jonas, war Brautjungfer. Adam und Simon waren beide Trauzeugen.

Nora hatte schon angefangen, die verschiedenen Wetterseiten im Netz zu beobachten. Jonas lachte über ihre eifrigen Versuche, sich zu versichern, dass am Hochzeitstag schönes Wetter sein würde. Jetzt schien die Sonne vor den Fenstern der Behörde zur Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität, aber das Mittsommerwetter war bekannt für seine Unzuverlässigkeit.

Ihr Blick fiel auf den Monitor, und ihr Lächeln verschwand.

Am Morgen war eine weitere anonyme Mail zum Prozess eingetroffen. Der Inhalt war der gleiche wie bei den vorangegangenen: aggressive Anschuldigungen gegen ihren Hauptbelastungszeugen.

GLAUBEN SIE DEM SCHEISSKERL NICHT!

Die ganze Mail war böse und gehässig und der anonyme Absender nicht zu ermitteln.

Es klopfte an der halb offenen Tür. Als Nora aufblickte, stand Åke Sandelin auf der Schwelle, Chefankläger der Ersten Abteilung für Wirtschaftsdelikte.

»Störe ich?«, fragte er und nahm die schmale Hornbrille ab.

»Gar nicht. Kommen Sie rein.«

Nora zeigte auf den Besucherstuhl auf der anderen Seite des Schreibtisches. Ihr Chef nahm auf dem grünen Polsterstuhl Platz und warf einen Blick auf das Aktenzeichen des Ordners, den sie gerade weggelegt hatte: B 1216-14, *Der Staat gegen Niklas Winnerman und Bertil Svensson*.

»Ich dachte mir schon, dass Sie den Prozess nächste Woche vorbereiten.«

Nora nickte.

Sie hatte während des Frühjahrs viel Zeit mit dem anstehenden Verfahren gegen Byggallians verbracht, eine Baufirma, deren Geschäftsführer das Unternehmen um so

viel Geld betrogen hatte, dass es Insolvenz anmelden musste. Nora hatte Anklage wegen schwerer Untreue gegen ihn erhoben und eine langjährige Gefängnisstrafe gefordert.

»Was haben Sie für ein Gefühl?«

»Ach, ein ganz gutes eigentlich.«

Die Behörde zur Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität, kurz EBM, hatte in den vergangenen Jahren einige aufsehenerregende Rückschläge hinnehmen müssen. Sie hatten mehrere große Verfahren vor dem Amtsgericht und vor dem Landgericht verloren, und die Medien hatten nicht gezögert, ihnen Erfolglosigkeit vorzuwerfen.

Nora wusste, dass der Generaldirektorin sehr daran gelegen war, die Statistik aufzubessern.

»Wir werden den Fall gewinnen«, fügte sie hinzu.

»Machen Sie sich keine Sorgen, dass der Geschäftsführer sich mit einem Meineid herauswindet?«

Åke hatte sich in den Fall eingelese, wie immer.

Der Geschäftsführer, Niklas Winnerman, hatte die Vorwürfe von Anfang an bestritten, und es war abzusehen, welche Schiene die Verteidigung fahren würde: dass die EBM die ganze Sache missverstanden habe und versuche, einen Unschuldigen hinter Gitter zu bringen.

»Shit happens«, wie es sein Verteidiger in einer der frühen Anhörungen ausgedrückt hatte. »Ein schlechtes Geschäft zu machen, ist kein Verbrechen. Zumindest noch nicht.«

»Die Zeugenaussage des Verkaufsleiters wird entscheidend sein«, räumte Nora ein. Sie deutete auf den hellbraunen Ordner.

»Ich habe mir gerade noch einmal alle Vernehmungsprotokolle durchgelesen.

Christian Dufva schwört, dass Winnerman für das Geschäft, das zum Konkurs führte, die alleinige Verantwortung trägt. Winnerman hat dafür gesorgt, dass die Firma zehn Millionen Kronen für ein wertloses Bebauungsrecht bezahlte. Anschließend hat er es geschafft, das Geld im Ausland zu verstecken, bevor ihm jemand auf die Schliche kommt.«

»Nettes Sümmchen«, sagte Åke.

Nora konnte ihm nur zustimmen.

»Das war viel zu viel Geld für eine Firma dieser Größe«, sagte sie. »Als immer mehr Lieferantenrechnungen offenblieben, dauerte es nicht mehr lange, bis beantragt wurde, die Firma für zahlungsunfähig zu erklären.«

Auf dem Gang wurde eine Tür geöffnet und wieder geschlossen. Es ging auf Feierabend zu, bald würden die meisten Büros verlassen sein.

»Wenn der Insolvenzverwalter nicht Verdacht geschöpft hätte, wäre Winnerman vermutlich ungeschoren davongekommen«, fügte sie hinzu.